

Rolker, Christof

Zur Einleitung: Herrschaft, Handschriften und Heiligkeit im 1000. Todesjahr Kaiser Heinrichs II.

In:

Rolker, Christof (Hrsg.), Kaiser Heinrich II. : Herrschaft, Handschriften und Heiligkeit im Mittelalter, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 13-53. 2024. DOI: 10.20378/irb-92716

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-94571

Datum der Veröffentlichung: 02.04.2024

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.


Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

CHRISTOF ROLKER

 0000-0003-2524-8814

Zur Einleitung: Herrschaft, Handschriften und Heiligkeit im 1000. Todesjahr Kaiser Heinrichs II.

Millennien und andere Jubiläen 1996–2024

Mit seinem tausendsten Todestag ist im Jahr 2024 noch einmal ein Millennium Anlass dafür, sich mit Heinrich II. zu beschäftigen. Damit kommt auch die Reihe der Jubiläen zu Ende, die nicht nur, aber ganz besonders in Bamberg in dichter Folge durch Vorträge, Ausstellungen und Publikationen gefeiert wurden. Den Auftakt machten eine Ringvorlesung, eine Tagung und andere Vorträge zu Heinrich II. in Bamberg in den Jahren 1996/97.¹ Anknüpfungspunkt war auch, dass sich die Heiligsprechung Heinrichs 1996 zum 850. Male jährte. Es folgte 2002 die aufwändig gestaltete und gut besuchte Landesausstellung zur 1000-Jahr-Feier der Krönung Heinrichs zum römischen König.² In den Jahren 2007, 2012, 2015 und 2020 wurden die Millennien der Gründung des Bistums sowie der Weihen des Doms, des Klosters Michaelsberg und von Sankt

¹ Vgl. Bernd SCHNEIDMÜLLER, Neues über einen alten Kaiser? Heinrich II. in der Perspektive der modernen Forschung, in: BHVB 133 (1997), S. 13–41, die Beiträge im Tagungsband Otto III. – Heinrich II.: Eine Wende?, hrsg. von Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Mittelalter-Forschungen 1) Sigmaringen 1997 und Stefan WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 1999.

² Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002, Bamberg, 9. Juli bis 20. Oktober 2002, hrsg. von Josef Kirmeier/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter/Evamaría Brockhoff (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 44), Augsburg 2002.

Stephan jeweils mit einer Ausstellung gefeiert, das Zentrum für Mittelalterforschung (ZEMAS) organisierte 2007 zudem eine Ringvorlesung zur Geschichte des Bistums.³ Die Krönung von Heinrich und Kunigunde zu Kaiser und Kaiserin 1014 war ebenfalls Anlass einer Ausstellung zu ihrem gemeinsamen Wirken.⁴

Neben Herrschaft und Heiligkeit, die in diesen Ausstellungen in unterschiedlichen Gewichtungen zum Thema wurden, waren auch die Handschriften stets präsent. Auch unabhängig von den genannten Millenniumen erhielten sie in den letzten 25 Jahren große Aufmerksamkeit: Als die Unesco im Jahr 2003 zehn mittelalterliche Codices als Vertreter der Reichenauer Buchmalerei in die Liste des Weltdokumentenerbes aufnahm, waren darunter fünf Handschriften, die von Heinrich nach Bamberg gebracht worden waren. Nicht weniger als 165 solcher Handschriften, die sich heute in der Bamberger Staatsbibliothek befinden, wurden nach längeren Vorarbeiten zwischen 2010 und 2012 als ‚Kaiser-Heinrich-Bibliothek‘ digitalisiert. Die berühmteste von ihnen (die Bamberger Apokalypse) wurde 2000/01 in Bamberg und 2012 in München

³ Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium, hrsg. von Josef Urban (Studien zur Bamberger Bistumsgegeschichte 3), Bamberg 2006; 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007. Unterm Sternenmantel. Katalog der Jubiläumsausstellung vom 12. Mai bis 4. November 2007, hrsg. von Luitgar Göller et al., Petersberg 2012; Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters. Vorträge der Ringvorlesung des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg im Sommersemester 2007, hrsg. von Christine und Klaus van Eickels (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien, Vorträge und Vorlesungen 1), Bamberg 2007; Dem Himmel entgegen: 1000 Jahre Kaiserdom Bamberg, hrsg. von Norbert Jung/Wolfgang F. Reddig (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 22), Petersberg 2012; Im Schutz des Engels. 1000 Jahre Kloster Michaelsberg Bamberg 1015–2015, hrsg. von Norbert Jung/Holger Kempkens (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 27), Petersberg 2015; Die Bamberger Kaisergewänder unter der Lupe. Methoden und Ergebnisse der aktuellen Forschungen. 1000 Jahre Weihe von St. Stephan in Bamberg, hrsg. von Norbert Jung/Holger Kempkens (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 30), Regensburg 2021.

⁴ Gekrönt auf Erden und im Himmel – das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde. Katalog zur Ausstellung des Diözesanmuseums Bamberg, hrsg. von Norbert Jung/Holger Kempkens (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 26), Münsterschwarzach 2014.

ausgestellt; im Jahr 2000 und noch einmal 2022 wurde sie vollständig faksimiliert, jeweils begleitet von intensiver Forschung.⁵

Diese Folge von Ausstellungen und anderen Veranstaltungen also kommt nun, mit dem 1000. Todesjahr Heinrichs, voraussehbar zu einem gewissen Abschluss. Das bietet auch Gelegenheit, zu bilanzieren, wie sich unser Wissen zu „Herrschaft, Handschriften und Heiligkeit“ seit der Jahrtausendwende verändert hat. Die folgenden Ausführungen sollen dabei nicht so sehr der Forschungsgeschichte gewidmet sein, also den wandelnden Deutungen, die Heinrich in der Geschichtswissenschaft erfahren hat.⁶ Stattdessen soll es, auch mit Blick auf das Heinrich-Bild außerhalb der Forschung, um die Quellen und ihre Erschließung (für die Forschung ebenso wie die Öffentlichkeit) einerseits und um die Darstellung Heinrichs in Nachschlagewerken andererseits gehen. Beides hat selbstverständlich mit der historischen Forschung zu tun, die diese Quellen auswertet und deren Ergebnisse auch in Nachschlagewerken ihren Niederschlag finden; gerade deshalb scheint es mir auch aus fachwissenschaftlicher Sicht relevant, diese Aspekte einmal ausführlicher darzustellen, als es in forschungsgeschichtlichen Darstellungen üblich ist. Meine Frage lautet daher: Wie hat sich seit ca. 1996 die Grundlage unseres Wissens über Heinrich verändert, und wie hat sich in dieser Zeit die Darstellung dieses Wissens in (populären) Nachschlagewerken gewandelt?

⁵ Die Bamberger Apokalypse. Faksimile-Ausgabe der Handschrift Msc.Bibl.140 der Staatsbibliothek Bamberg. Faksimile- und Kommentarband, hrsg. von Gude SUCKALE-REDLEFSEN/Bernhard SCHEMMELE, Luzern 2000; Bernd SCHNEIDMÜLLER/Bettina WAGNER/Harald WOLTER-VON DEM KNESEBECK/Robert FUCHS/Doris OLTROGGE, Die Bamberger Apokalypse. Visionen vom Ende der Zeit, Darmstadt 2022.

⁶ Vgl. für einen solchen Überblick v.a. SCHNEIDMÜLLER, Neues (wie Anm. 1).

Wissen I: Die Quellen und ihre Erschließung

Alte Quellen, neue Fragen

Aus Sicht der Forschung kann Wissen über Heinrich II. ausschließlich auf Basis von Quellen existieren. Als ‚Quelle‘ im Sinne der historischen Wissenschaften kann dabei abhängig von der Fragestellung bekanntlich vieles dienen, ob Texte oder Bilder, kleine Münzen oder monumentale Bauten, Keilschrifttafeln oder Videoclips. Das aber bedeutet auch, dass die Antwort auf die Frage, welche Quellen es zu Heinrich gebe, nicht nur davon abhängt, welche Texte, Bilder und so weiter überhaupt produziert wurden und was davon in welcher Form erhalten ist. Vielmehr hängt die Antwort auch davon ab, welche Fragen die Wissenschaft jeweils stellt und welche Methoden sie entwickelt, um diese zu beantworten. Entgegen einer verbreiteten Metapher ‚sprechen‘ die Quellen eben nicht selbst; allenfalls kann man sagen, dass die Wissenschaft sie ‚zum Sprechen bringt‘. Deshalb sind neben den Fragen auch die verfügbaren Methoden der Auswertung entscheidend, denn nur so können auf die Fragen auch Antworten gefunden werden.

Vergleicht man die wissenschaftlichen Publikationen zu Heinrich in den letzten Jahrzehnten hinsichtlich der verwendeten Quellen miteinander, sind die Veränderungen insgesamt gering. Unverändert sind Urkunden (allen voran die von Heinrich selbst ausgestellten) und Chroniken (ganz besonders die des Thietmar von Merseburg) die bevorzugten Quellen, auch in Forschungen, die in besonderem Maße beanspruchen, „Neues zu einem alten Kaiser“ zu bieten.⁷ Das bedeutet natürlich nicht, dass die untersuchten Themen und Einzelfragen der Forschung ebenfalls unverändert sind; die Frage nach der ‚Rechtsgrundlage‘ für Heinrichs Königtum zum Beispiel, die zur Zeit der Landesausstellung durchaus noch ein Thema der Forschung war,⁸ dürfte knapp ein Vierteljahrhundert später seine lang andauernde Prominenz verloren haben. Umgekehrt ist die

⁷ Vgl. SCHNEIDMÜLLER, Neues (wie Anm. 1).

⁸ Sehr kritisch bereits damals Steffen PATZOLD, Königerhebungen zwischen Erbrecht und Wahlrecht? Thronfolge und Rechtsmentalität um das Jahr 1000, in: Deutsches Archiv

Aufmerksamkeit für die Teilhabe Kunigundes an Heinrichs Herrschaft in den letzten Jahrzehnten deutlich gewachsen, ohne dass es dafür neu entdeckter Quellen bedurft hätte; mitunter geht das soweit, dass Kunigunde auch dort als Akteurin genannt wird, wo die Quellen dies nicht belegen, ein Schicksal, das sie allerdings mit Heinrich teilt.⁹

Dennoch darf man festhalten, dass die Art der Fragestellungen und die Methoden ihrer Beantwortung doch vergleichsweise stabil sind. Konzentriert man sich nur auf die Schriftquellen, ist diese Kontinuität tatsächlich über einen sehr langen Zeitraum festzustellen: Auch als sich die mediävistische Forschung noch relativ wenig für Heinrich II. interessiert hat (und das war im 20. Jahrhundert fast durchgängig der Fall¹⁰) war sie sich bereits einig, dass sein Wirken vor allem anhand seiner Urkunden, der zeitgenössischen Chroniken und verwandter Texte zu erforschen sei. Auch die Auswertung dieser Schriftquellen folgte schon im späten 19. Jahrhundert grundsätzlich jener historisch-kritischen Methode, die bis heute zum Kernbestand der geschichtswissenschaftlichen Methoden gehört.

Materielle Quellen

Nimmt man aber auch andere als die in den Geschichtswissenschaften traditionell dominanten Schriftquellen in den Blick, sieht die Sache schon anders aus. Im Bereich der materiellen Quellen erlauben neue technische Entwicklungen, bestimmte Fragen deutlich besser oder überhaupt erstmals zu beantworten. Auch wenn zum Beispiel der Bamberger Dom und die Textilien aus dem Umkreis von Heinrich und Kunigunde schon lange bekannt sind, sind die Forschungen zu diesen Objekten in den letzten Jahrzehnten vor allem dank des technischen Fortschritts auf eine neue Grundlage gestellt worden. Wie auch die entsprechenden Vorträge der

für Erforschung des Mittelalters 58 (2002), S. 467–507, hier S. 473: „Noch immer haben sich deutsche Mediävisten nicht von jenem gedanklichen Korsett befreit, in das ihre Vorväter das Thema vor mehr als 100 Jahren hineingezwängt haben.“

⁹ Siehe dazu die Beobachtung von Stefan Hess (unten, S. 241).

¹⁰ SCHNEIDMÜLLER, Neues (wie Anm. 1), hier S. 16.

Ringvorlesung im Sommersemester 2023 gezeigt haben, sind diese Forschungen im vollen Gange.¹¹ Hier kann man sehr wohl davon sprechen, dass die Quellenlage sich verändert hat: Die Goldfäden der Kaisergewänder waren zwar schon immer Quellen in dem Sinne, dass der Grad ihrer Ähnlichkeit als Argument für bzw. gegen die gemeinsame Entstehung dieser Textilien dienen konnte; aber erst eine moderne materialwissenschaftliche Analyse erlaubt hinreichend sichere Aussagen (siehe unten S. 134–145).

Erschließung I: Findmittel, Editionen, Übersetzungen

Sehr viel deutlicher als der Umfang des Quellencorpus hat sich in den letzten 25 Jahren die *Erschließung* der Quellen verändert, also die Frage, wie einfach und in welcher Form sie der Forschung zur Verfügung stehen. Für die Frage nach der Quellenlage sind auch diese eher praktischen Aspekte nicht unwichtig. Zwar bestimmen in der Theorie einzig Fragestellung und Methoden, welches historische Material zur Quelle wird. In der Praxis entscheidet aber oft auch der Erschließungsgrad, welche Quellen berücksichtigt werden und welche nicht. Damit das Überlieferte zur Quelle werden kann, muss es der Forschung mindestens bekannt und zumindest prinzipiell auch zugänglich sein; die Frage der Auffindbarkeit ist dabei in größeren Sammlungen alles andere als trivial. Inventarnummern oder Signaturen helfen, den Überblick zu behalten und erlauben es, die Quellen in einer für Dritte nachvollziehbaren Weise zu zitieren; aber erst detaillierte Kataloge, Regestenwerke und ähnliche Hilfsmittel ermöglichen eine effiziente Suche nach einschlägigen Quellen.

In dieser Hinsicht sind die Quellen zu Heinrich II. und speziell die Bamberger Quellen gut erschlossen. Die ‚Jahrbücher des Deutschen Reichs‘, die ‚Regesta Imperii‘-Bände, die Editionen der Monumenta Germaniae Historica, Jaffés *Bambergensia*-Edition sowie die Regesten zur Bistumsgeschichte sind bis heute unverzichtbare Hilfsmittel, um sich schnell und mit hoher Zuverlässigkeit darüber zu informieren, welche Quellen aus welchem Zeitraum für welche Themen rund um Heinrich

¹¹ Siehe dazu die Beiträge von Nelo Lohwasser, Sibylle Ruß und Ursula Drewello.

im allgemeinen und sein Bistum Bamberg im besonderen einschlägig sind und was sie aussagen. Zudem sind die Handschriften der Bamberger Staatsbibliothek exzellent erschlossen. Dass mit dem Leitschuh/Fischer-Katalog schon um 1900 ein nützliches Hilfsmittel vorlag, war eine der Voraussetzungen, dass die Bamberger Handschriften in zahlreichen historischen Disziplinen so intensiv erforscht wurden, wie es seither der Fall war. Um nur zwei Fächer zu nennen: Im gesamten 20. Jahrhundert gab es keinen namhaften Paläographen, der nicht über Bamberger Handschriften publiziert hätte, wobei vor allem Hartmut Hoffmann zu nennen ist.¹² Nicht minder prominent waren die von Heinrich nach Bamberg gegebenen Codices in der kunsthistorischen Forschung; in Standardwerken zur ottonischen Buchmalerei gibt es kaum eine Seite, auf der es nicht (auch) um Bamberger Handschriften ginge.¹³ Diese bereits reiche Spezialforschung wurde zuletzt von Gude Suckale-Redlefsen in ihren Katalogen der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg zusammengefasst und ergänzt.¹⁴ Dass die meistens der erwähnten Hilfsmittel zudem online verfügbar sind (meist durch Retrodigitalisierung und Einspeisung in digitale Sammlungen wie das Internet Archive: <https://www.archive.org/>) hat ihre Nutzung noch einmal vereinfacht.

Soweit es um Textquellen geht, ist die gedruckte und/oder digitale Edition der entscheidende Schritt, der Forschenden weltweit eine sichere Textgrundlage in zitierfähiger Form und angereichert um Ergebnisse der Quellenkritik bietet und so arbeitsteilige Forschung ermöglicht. Wer solche Editionen nutzt, kann sich die oft erhebliche Mühe der Sicherung des Wortlautes weitgehend sparen, und mit der schlichten Nennung einer Seitenzahl jedes Zitat, jede Paraphrase und jeden Verweis überprüfbar

¹² Hartmut HOFFMANN, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich*, 2 Bde., Stuttgart 1986; DERS., *Bamberger Handschriften des 10. und des 11. Jahrhunderts* (MGH. Schriften 39), 2 Bde., Hannover 1995.

¹³ Siehe z.B. Henry MAYR-HARTING, *Ottoman Book Illumination: An Historical Study*, London 1999.

¹⁴ Gude SUCKALE-REDLEFSEN, *Die Handschriften des 8. bis 11. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg* (Katalog der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg 1), 2 Bde., Wiesbaden 2004.

für Dritte machen. Noch größer als der individuelle ist daher der kollektive Nutzen für die Forschung: Erst die Antizipation, dass jedes Zitat anhand der gleichen Edition überprüfen kann, macht seitengenaue Verweise überhaupt sinnvoll, und je einfacher dies möglich ist, desto stärker ist der disziplinierende Effekt dieser Erwartung. Erst die genaue Zitation aber ermöglicht Diskussionen über Deutungen, deren Plausibilität vom exakten Wortlaut der Quelle, unter Umständen von einzelnen Buchstaben, abhängt. (Das genaue Datum von Heinrichs Königskrönung, um das es weiter unten gehen wird, ist ein Beispiel dafür.) Während die für Heinrichs herrscherliches Handeln zentralen Quellen – seine Urkunden und Thietmars Chronik – seit langem in kritischen Editionen vorlagen, waren andere Quellen nicht oder nur in ungenügender Form gedruckt worden. Das betraf unter anderem liturgische Quellen, von denen in den letzten 20 Jahren erfreulich viele durch neue kritische Editionen erschlossen wurden, so dass die Forschung immer seltener auf die teilweise problematischen älteren Ausgaben zurückgreifen muss.¹⁵

Die zunehmende Zahl der Editionen ist für die Forschung ein Gewinn, der allerdings durch eine andere Entwicklung etwas geschmälert wird: So, wie neue Technologie die Möglichkeiten der Quellenauswertung verbessert, bedeutet der Rückgang an Latein-Kenntnissen leider auch, dass die detaillierte Analyse der Textquellen zunehmend Spezialistinnen und Spezialisten überlassen wird. Diese seit langem absehbare Entwicklung wird noch zu selten dadurch kompensiert, dass die Forschung neben Editionen auch Übersetzungen in moderne Sprachen produzierte. Speziell von den Quellen, die für das Leben und Wirken Heinrichs II. besonders häufig herangezogen werden, sind mittlerweile aber recht viele in guten Übersetzungen verfügbar. Schon seit langem wird die zweisprachige Ausgabe von Thietmars Chronik im akademischen Unterricht genutzt, in den letzten 20 Jahren sind – teilweise im

¹⁵ Siehe dazu die Beiträge von Henry Parkes und Peter Bruns im vorliegenden Band.

direkten Zusammenhang mit den erwähnten Ausstellungen – zahlreiche weitere Quellen übersetzt worden.¹⁶

Erschließung II: Faksimilierung und Digitalisierung

Wo es nicht (oder nicht nur) um Text, sondern vor allem das Bild geht, ist nicht die kritische Edition, sondern die möglichst gute Reproduktion die wichtigste Voraussetzung, dass Quellen in arbeitsteiliger Weise analysiert werden können. Das gilt für die erwähnten paläographischen und kunsthistorischen Forschungen, aber nicht nur diese. Im Falle Heinrichs haben vor allem die Herrscherbilder seit langem das Interesse nicht nur der kunst-, sondern auch der allgemeinhistorischen Forschung auf sich gezogen;¹⁷ aber wem es an Zeit oder Geld für ausgedehnte Bibliotheksreisen mangelte, dem blieben selbst für die berühmtesten Buchmalereien meist nur verkleinerte, schwarz/weiße Tafeln, die nur das einzelne Bild, nicht aber den weiteren Kontext reproduzierten (meist nicht einmal die ganze Seite). Dass der Tagungsband zur Bamberger ‚Wende‘-Tagung immerhin 14 farbige Tafeln enthielt, war daher schon ein deutlicher Fortschritt.¹⁸ Dennoch waren bis ins 21. Jahrhundert verkleinerte Teilfaksimiles in schwarz/weiß auch in der Wissenschaft akzeptiert und üblich, und selbst deren Anfertigung war kostspielig.¹⁹

Angesichts der Allgegenwart von digitalen Bildern im heutigen Alltag erscheinen solche Verhältnisse vielen Jüngeren (einschließlich der meisten Studierenden) als eine ferne und zunehmend fremde Vergangenheit.

¹⁶ Der bibliographische Anhang nennt die wichtigsten dieser Publikationen.

¹⁷ Klassisch Percy Ernst SCHRAMM, *Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit: 751–1190*, hrsg. von Florentine Mutherich, 2. Auflage München 1983 (zuerst 1928). Aus der jüngeren Forschung siehe v.a. Ludger KÖRNTGEN, *Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit* (Orbis mediaevalis 2), Berlin 2001.

¹⁸ Otto III. – Heinrich II.: Eine Wende? (wie Anm. 1).

¹⁹ Anschaulich ist dazu Bernhard SCHEMMEL, Vorwort, in: *Das Buch mit 7 Siegeln: Die Bamberger Apokalypse. Eine Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte in der Bamberger Residenz vom 26. November 2000 bis 31. Januar 2001*. Katalog, hg. von Gude Suckale-Redlefsen/Bernhard Schemmel, Luzern 2000, S. 7–10, hier S. 7–9.

In der Tat bedeutet der technische Fortschritt auch für die Bildquellen rund um Heinrich II., dass heute sehr viel mehr und deutlich bessere Bilder allgemein verfügbar sind, als dies im 20. Jahrhundert jemals der Fall war. Die teilweise üppig bebilderten Ausstellungskataloge und die Faksimiles der Bamberger Apokalypse wurden bereits erwähnt. Gerade die Erstellung solcher hochwertiger Faksimiles ist allerdings bis heute eine teure Angelegenheit. Ein gutes Digitalisat zu erstellen, ist nicht weniger aufwändig, aber der Wegfall der sehr erheblichen Druckkosten erlaubt es doch, deutlich mehr Handschriften auf diese Weise zugänglich zu machen, als dies mit traditionellen Methoden möglich war. Von den etwa 60.000 mittelalterlichen Handschriften, die in öffentlichen Archiven und Bibliotheken Deutschlands aufbewahrt werden, waren um das Jahr 2000 erst wenige online verfügbar, im Jahr 2015 waren es etwa 4.500 Exemplare,²⁰ und seither sind pro Jahr jeweils gut 1.000 mittelalterliche Handschriften dazugekommen. Dass so große Teile der mittelalterlichen Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg, darunter die gesamte ‚Kaiser-Heinrich-Bibliothek‘, digitalisiert sind, ist daher alles andere als eine Selbstverständlichkeit, und auch die hohe Qualität der Bilder fällt im Vergleich zu vielen Angeboten sehr positiv auf.

Rechtsfragen

Die massenhafte Verfügbarkeit digitaler Bilder ist grundsätzlich sowohl für die Wissenschaft als auch die Öffentlichkeit sehr erfreulich. Allerdings sind parallel zur Verfügbarkeit digitaler Bilder insbesondere online auch neue Probleme und Unsicherheiten zu beobachten, die auch für die Forschung relevant sind. Während nicht nur *digital natives* es mittlerweile gewohnt sind, dass farbige, hochauflösende Bilder leicht auffindbar und

²⁰ Siehe zu diesen Zahlen den Blog-Post von Klaus GRAF, in: Archivalia vom 23.02.2015, <https://archivalia.hypotheses.org/2278> und die dort verlinkten Seiten (archiviert am 01.05.2016).

weltweit zugänglich sind, herrscht oft auch Unsicherheit und sogar Angst, welche Nutzungen dieser Bilder legal sind und welche nicht.

Für diese Unsicherheiten gibt es mehrere Gründe, die auch für die Wissenschaft und damit das Wissen von Heinrich II. relevant sind. Ein Grund liegt darin, dass digitale Bilder an allen möglichen Stellen online auftauchen und es dabei oft unklar ist, wer sie eigentlich erstellt hat. Zwar ist die Staatsbibliothek Bamberg einmal mehr vorbildlich darin, dass sie die von ihr bzw. in ihrem Auftrag angefertigten Bilder mittelalterlicher Handschriften unter sogenannten freien Lizenzen veröffentlicht. Das schließt in der Praxis leider nicht aus, dass es zu Verwirrungen kommen kann. Um ein konkretes Beispiel zu nehmen: Das Digitalisat des Evangelistars aus Seeon (Bamberg, Staatsbibliothek, Msc.Bibl.95), aus dem auch die Abbildung entnommen ist, die das Titelblatt des vorliegenden Buches zierte, wurde am 11.04.2014 von der Staatsbibliothek Bamberg veröffentlicht. Auf der Homepage der Staatsbibliothek befand sich damals der Hinweis, dass alle Bilder dem Urheberrecht unterlägen und die Wiedergabe unter anderem in „elektronischen Medien bzw. Systemen“ und gedruckten Publikationen „nur mit der vorherigen Einwilligung der Staatsbibliothek Bamberg gestattet“ sei.²¹ Spätestens im Jahr 2019 aber wurde dieser Hinweis ersetzt durch eine Lizenzierung aller Reproduktionen unter der weit verbreiteten Creative Commons-Lizenz mit dem Kürzel „CC BY-SA“.²² Diese erlaubt eine Weiterverwendung der Bilder, solange bei einer Weiterverbreitung nur der Lizenzgeber genannt wird („BY“) und eigene, auf dem lizenzierten Bild aufbauende Werke ebenfalls unter der gleichen Lizenz verbreitet werden („Share Alike“ oder „SA“).

²¹ Hier zitiert nach der am 31.12.2012 archivierten Fassung dieser Homepage: <https://web.archive.org/web/20120131043850/http://www.staatsbibliothek-bamberg.de/index.php?id=1221>.

²² Eine anschauliche Einführung, speziell auch mit Blick auf digitalisierte Archivalien, bietet Burkhard BEYER, Creative Commons-Lizenzen – Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung in Archiven, in: Aktuelle Herausforderungen kommunaler Archivarbeit. Elektronische Langzeitarchivierung, Bestandserhaltung, Rechtsfragen, hrsg. von Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 37), Münster 2020, S. 119–132.

Dennoch werden auch diese, eigentlich sehr leicht zu erfüllenden Bedingungen in der Praxis oft verletzt. Das Digitalisat von Msc.Bibl.95 zum Beispiel wurde 2022 in die ‚Digitalen Sammlungen‘ der Bayerischen Staatsbibliothek in München integriert; das dortige Angebot nennt fälschlich den Portalbetreiber als Lizenzgeber und gibt außer einem falschen Digitalisierungsdatum auch eine falsche Lizenz an.²³ Auf Wikimedia Commons wiederum – der digitalen Sammlung, aus der die allermeisten Bilder der Wikipedia stammen – sind seit 2005 Bilder aus Msc.Bibl.95 zu finden, die von einer DVD (‚10.000 Meisterwerke der Malerei‘) stammen, für die der Verleger einer DVD-Version der deutschsprachigen Wikipedia 2005 die Rechte erwarb, um die Bilder anschließend unter einer freien Lizenz zur Verfügung stellte.²⁴ Wie andere Digitalisate von selbst gemeinfreien Werken war das Bild aus Msc.Bibl.95 bereits damals mit dem Hinweis versehen, dass es aufgrund des Ablaufs der Schutzfristen gemeinfrei sei, was zwar der heutigen Rechtslage entsprechen dürfte, 2005 aber eine strittige Auslegung des deutschen Urheberrechts war.

Das bringt uns zum zweiten Grund, der zu Unsicherheiten führt: Die Rechtslage zu Reproduktionen gemeinfreier Bilder war in Deutschland längere Zeit unklar und hat sich zudem jüngst noch einmal geändert. Umstritten war Anfang des 21. Jahrhunderts vor allem, welchen Schutz originalgetreue Fotografien gemeinfreier Bilder genossen. Waren sie als ‚Lichtbildwerke‘ geschützt, hatte also der Fotograf die gleichen Rechte an ihnen wie andere Urheber an ihren Werken? In diesem Fall wären Fotografien bis 70 Jahre nach dem Tod des Fotografen sehr weitgehend geschützt gewesen, insbesondere vor einer Reproduktion ohne Ein-

²³ <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00140686?page=16> (eingeschränkt archiviert am 19.12.2023) nennt die Bayerische Staatsbibliothek als Lizenzgeber und gibt mit CC BY-NC-SA eine Lizenz an, die nach CC BY-SA erlaubte kommerzielle Nutzungen ausschließt und damit die Bestimmung des „share alike“ verletzt. Das wäre auch dann unzulässig gewesen, wenn die Bayerische Staatsbibliothek die Rechteinhaberin gewesen wäre, die die ursprüngliche CC BY-SA-Lizenz erteilt hätte, da diese Lizenz nicht widerrufbar ist.

²⁴ Für die älteste Abbildung aus Msc.Bibl.95 auf Wikimedia Commons siehe die Version vom 20.05.2005: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Meister_des_Petikopenbuches_Heinrichs_II._002.jpg&oldid=223322.

willigung des Fotografens (der die Verwertungsrechte auch an Dritte abtreten konnte). Oder waren solche Reproduktionen zwar nicht als ‚Lichtbildwerke‘, aber als ‚Lichtbilder‘ zumindest von den sogenannten ‚verwandten Schutzrechten‘ nach § 72 UrhG geschützt, die eine kürzere Laufzeit hatten, dem Fotografen aber immer noch weitgehende Rechte hinsichtlich der Weiterverwendung der von ihm gefertigten Bilder zusprachen? Oder galt der Grundsatz, dass die möglichst originalgetreue Abbildung eines gemeinfreien Werkes entweder aufgrund des Reproduktionscharakters oder der Gemeinfreiheit der Vorlage selbst gemeinfrei war? In diesem Fall hätte der Fotograf keine urheberrechtlichen Ansprüche und damit keine Handhabe, gegen eine Weiterverwendung der von ihm angefertigten Reproduktionen dieser Art vorzugehen.

Es ist kein Zufall, dass diese in der juristischen Literatur umstrittene Frage im Kontext mit der Bebilderung der Anfang des 21. Jahrhunderts immer populäreren online-Enzyklopädie Wikipedia geklärt wurde. Auslöser waren zwei Prozesse, in denen das Reiss-Engelhorn-Museum in Mannheim gegen die Verbreitung von Bildern voringing, die in seinem Auftrag von historischen Gemälden aus der Sammlung des Museums angefertigt worden waren. Die Gerichte folgten zwar nicht der Auffassung des Museums, dass die Bilder als ‚Lichtbildwerke‘ geschützt seien,²⁵ wohl

²⁵ Landgericht Berlin, Urteil vom 31.05.2016 (Aktenzeichen 15 O 428/15): „Fotos sind als Lichtbildwerke geschützt, wenn sie das Ergebnis der eigenen geistigen Schöpfung des Urhebers sind. Dafür gilt die kleine Münze, sodass es keines besonderen Maßes an schöpferischer Gestaltung bedarf. Die Kl. beansprucht dies vor allem wegen des technisch handwerklichen Aufwands. Dem ist nicht zu folgen. Der Gestaltungsspielraum des Museumsfotografen war durch die Aufgabe, eine möglichst originalgetreue Reproduktion des Gemäldes anzufertigen, um es in einem Museumskatalog abbilden zu können, auf eine technisch saubere Umsetzung beschränkt. ... Einer rein handwerklichen Leistung fehlt unabhängig von ihrer technischen Qualität grds. die für ein Lichtbildwerk erforderliche Individualität.“ Hingegen hatte das Oberlandesgericht Stuttgart in einem Urteil vom 31.05.2017 (4 U 204/16) zu einem verwandten Prozess die Frage offengelassen: „Es kann dahingestellt bleiben, ob die Fotografien nach diesen Maßstäben schon als Lichtbildwerke anzusehen sind.“

aber darin, dass sie jedenfalls als ‚Lichtbilder‘ geschützt seien, ausdrücklich auch, wenn die Vorlagen selbst gemeinfrei seien.²⁶ Ende 2018 wurde diese Auffassung auch vom Bundesgerichtshof sehr weitgehend bejaht.²⁷

Zeitgleich dazu aber erarbeiteten das EU-Parlament und die EU-Kommission bereits eine Richtlinie, die das Urheberrecht in den Mitgliedsländern vereinheitlichen sollte, und ironischerweise war es gerade die Klage des Reiss-Engelhorn-Museums, die die einschlägigen Formulierungen zum Urheberrecht an Reproduktionen gemeinfreier Werke beeinflusste. Ausdrücklich forderte die Richtlinie die Mitgliedstaaten dazu auf, ihr Urheberrecht so zu gestalten, dass Reproduktionen gemeinfreier Bilder selbst weder durch das Urheberrecht noch durch verwandte Schutzrechte geschützt seien, um den Zugang zu gemeinfreien Werken zu erleichtern.²⁸ Mit der Umsetzung dieser Richtlinie (in Form eines neuen Paragraphen im deutschen Urheberrechtsgesetz, §68 UrhG) änderte sich 2021 die deutsche Rechtslage einschneidend, insofern das Gesetz den Schutz

²⁶ Landgericht Berlin (wie Anm. 25): „Hier geht es ... um farbige, detailreiche Gemälde mit differenzierten Schattierungen, die für den Druck in einer Museumspublikation so detailgetreu wie möglich zu fotografieren waren. Gerade die damit verbundene aufwendige handwerklich-technische Leistung ist durch den Lichtbilderschutz zu schützen. ... Davon ist keine Ausnahme zu machen, weil das Fotomotiv ein gemeinfreies Werk ist.“

²⁷ Im Leitsatz des BGH-Urteil vom 20.12.2018 (Aktenzeichen: I ZR 104/17) heißt es: „Fotografien von (gemeinfreien) Gemälden oder anderen zweidimensionalen Werken unterfallen regelmäßig dem Lichtbildschutz nach § 72 UrhG.“

²⁸ Vgl. Richtlinie (EU) 2019/790 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17. April 2019 über das Urheberrecht und die verwandten Schutzrechte im digitalen Binnenmarkt, kurz meist „DSM-RL“, verfügbar unter <http://data.europa.eu/eli/dir/2019/790/oj>, hier vor allem den 53. der insgesamt 86 „Erwägungsgründe“ wo es u.a. heißt: „Im Bereich der bildenden Kunst trägt die Verbreitung von originalgetreuen Vervielfältigungen gemeinfreier Werke zum Zugang zur Kultur und ihrer Förderung und zum Zugang zum kulturellen Erbe bei. In einem digitalen Umfeld ist der Schutz solcher Vervielfältigungen durch das Urheberrecht oder verwandte Schutzrechte nicht mit dem Ablauf des urheberrechtlichen Schutzes eines Werks in Einklang zu bringen. ... Bestimmte Vervielfältigungen von gemeinfreien Werken der bildenden Kunst sollten daher nicht durch das Urheberrecht oder verwandte Schutzrechte geschützt werden.“

von Reproduktionen gemeinfreier Bilder als ‚Lichtbilder‘ (die der Bundesgerichtshof Ende 2018 bejaht hatte) gerade ausschloss.²⁹ Das gilt auch für Reproduktionen, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes angefertigt wurden.³⁰

Damit vereinfachte sich zwar EU-weit die Rechtslage für Reproduktionen gemeinfreier Werke, allerdings entstanden auch neue Unsicherheiten: Wenn „originalgetreue Abbildungen gemeinfreier visueller Werke“ nicht mehr durch Leistungsschutzrechte geschützt sind, auf welcher Grundlage kann dann ein Fotograf solche Bilder unter einer Lizenz wie „CC BY-SA“ veröffentlichen? Theoretisch denkbar bliebe zwar, dass er sich statt auf das Leistungsschutzrecht nach §72 auf ein Urheberrecht nach §2 UrhG beruft; allerdings scheinen sich Gesetzgeber, Rechtsprechung und Kommentarliteratur weitgehend einig, dass die „originalgetreue Vervielfältigung“ unabhängig vom handwerklichen Aufwand gerade nicht die geforderte „geistige Schöpfung“ darstellten.³¹

²⁹ §68 UrhG: „Vervielfältigungen gemeinfreier visueller Werke werden nicht durch verwandte Schutzrechte nach den Teilen 2 und 3 geschützt.“ In Teil 2 findet sich insbesondere der (unveränderte) §72 zu ‚Lichtbildern‘. Vgl. Thomas DREIER/Gernot SCHULZE, Urheberrechtsgesetz: Urheberrechts-Diensteanbieter-Gesetz, Verwertungsgesellschaftengesetz, Nebenurheberrecht, Kunsturhebergesetz. Kommentar, München 2022 zu §68 UrhG, hier Rn. 1.

³⁰ Siehe BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ, FAQ zum Gesetz zur Anpassung des Urheberrechts an die Erfordernisse des digitalen Binnenmarkts, 2021. https://www.bmj.de/Shared-Docs/Downloads/DE/Gesetzgebung/RegE/RegE_Gesetz_Anpassung_Urheberrecht_digitaler_Binnenmarkt_FAQ.html?nn=17766 (archiviert am 16.12.2023): „Gemeinfreie Werke kann jeder grundsätzlich frei nutzen; wenn das Urheberrecht an einem Werk 70 Jahre nach dem Tod des Künstlers erloschen ist. Künftig sind nach § 68 UrhG auch originalgetreue Abbildungen gemeinfreier visueller Werke (zum Beispiel ein Gemälde, eine Skulptur oder eine Fotografie) nicht mehr durch Leistungsschutzrechte geschützt; unabhängig davon, ob die Abbildung vor oder nach dem Inkrafttreten der Reform angefertigt wurde.“

³¹ DREIER/SCHULZE, Urheberrechtsgesetz (wie Anm. 29), Rn. 5: „Ein urheberrechtlicher Werkschutz von Vervielfältigungen nach § 2, also von Vervielfältigungen, die eine persönliche geistige Schöpfung darstellen, bleibt danach wie von der DSM-RL vorgeschrieben, unberührt (Gesetzesbegründung BT-Drs. 19/27426, 104 f.). Das führt zu der Frage, welche Arten der Vervielfältigung lediglich ein verwandtes Schutzrecht zur Entstehung kommen lassen, das bei Vorliegen der Voraussetzungen des § 68 erlischt, und welche ihrerseits eine persönliche geistige Schöpfung ihres Urhebers darstellen, deren Rechte von § 68 unberührt

Damit hängt die Frage zusammen, wie nun alte Lizenzen zu bewerten sind: Wenn eine originalgetreue Reproduktion eines gemeinfreien Bilds vor 2021 durch Leistungsschutzrechte geschützt war und dann vom Fotografen unter einer Lizenz wie z.B. „CC BY-SA“ freigegeben wurde, was bedeutet dann der neue §68 für den Umgang mit dieser Lizenz? Schon durch Untätigkeit (die Beibehaltung alter Lizenzhinweise) kann hier schnell der Eindruck des ‚Copyfraud‘, oder in deutscher Rechtssprache: der ‚Schutzrechtsberühmung‘, entstehen:³² Wer für Reproduktionen gemeinfreier Werke Lizenzen vergibt, suggeriert damit, urheberrechtliche Ansprüche an diesen Reproduktionen zu besitzen. Verstößt nun also jeder, der eine solche Lizenz vergibt oder auch nur (im Kontext der Verwendung einer so lizenzierten Reproduktion) zitiert, gegen das neue Urheberrecht, das dem Fotografen keine ‚verwandten Schutzrechte‘ an originalgetreuen Vervielfältigungen gemeinfreier Bildvorlagen zuspricht?

Das ist zum Glück nicht der Fall, so verwirrend der erste Eindruck sein mag. Im Falle von Creative Commons-Lizenzen ist die neue Situation insofern bereits berücksichtigt, dass der Lizenztext ausdrücklich darauf hinweist, dass die Lizenzbedingungen immer nur insoweit gelten, als die lizenzierten Inhalte nicht gemeinfrei sind. Der entsprechende Hinweis lautet:³³

bleiben und trotz Gemeinfreiheit des zugrunde liegenden visuellen Werkes die volle Schutzdauer der §§ 64 ff. genießen (→ zu dieser Abgrenzung auch § 72 Rn. 2). Nach ErWG 53 der DSM-RL ist das entscheidende Kriterium der Abgrenzung dasjenige der originalgetreuen Vervielfältigung.“ Der letzte Satz bezieht sich auf den Erwägungsgrund, aus dem bereits oben (Anm. 28) zitiert wurde.

³² Dazu BEYER, Creative Commons-Lizenzen (wie Anm. 22), S. 129–130.

³³ So der „Hinweis“ zur deutschen Übersetzung der Kurzfassung auf <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> (letzter Aufruf 06.12.2023). Der Lizenzvertrag selbst enthält in Abschnitt 8 ebenfalls eine einschlägige Bestimmung: „Es sei klargestellt, dass die vorliegende Public License weder besagen noch dahingehend ausgelegt werden soll, dass sie solche Nutzungen des lizenzierten Materials verringert, begrenzt, einschränkt oder mit Bedingungen belegt, die ohne eine Erlaubnis aus dieser Public License zulässig sind.“ (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>, letzter Aufruf 06.12.2023).

Sie müssen sich nicht an diese Lizenz halten hinsichtlich solcher Teile des Materials, die gemeinfrei sind, oder soweit Ihre Nutzungshandlungen durch Ausnahmen und Schranken des Urheberrechts gedeckt sind.

Dieser Hinweis sei hier nicht nur aus akademischen Gründen und als Quelle für die jüngste Entwicklung der Erschließung der Quellen rund um Heinrich II. zitiert, sondern ist auch bei allen CC-Lizenzen, die in den Abbildungsnachweisen der verschiedenen Aufsätze des vorliegenden Bandes zitiert werden, zu beachten: Genannt wird jeweils diejenige Lizenz, die die besitzende Bibliotheken angeben, von deren Internet-Angeboten die Abbildungen wie angegeben stammen; aber mit Blick auf die aktuelle Fassung des Urheberrechtsgesetzes dürfen diese Angaben nicht so missverstanden werden, als solle damit behauptet werden, originalgetreue Abbildungen gemeinfreier Bilder seien durch Leistungsschutzrechte geschützt. Zugleich belegt der Lizenztext, dass sich Creative Commons-Lizenzen gerade in unvorhergesehenen Situationen bewähren: Egal, ob ein vom Fotografen mit „CC BY-SA“ lizenziertes Bild urheberrechtlich als ‚Lichtbildwerk‘ oder als ‚Lichtbild‘ geschützt ist oder gemeinfrei ist, macht der Lizenztext klar, dass jedenfalls die Weiterverwendung unter Lizenzbedingungen rechtlich unproblematisch ist.

Die Flut der digitalen Bilder, die in den letzten zwei, drei Jahrzehnten entstanden ist, stellt also auch die Wissenschaft vor neue Herausforderungen. Um die offensichtlichen Vorteile der Verfügbarkeit so vieler Reproduktionen nutzen zu können, muss sie sich aber auch mit digitaler Quellenkritik und mit einigen rechtlichen Fragen auseinandersetzen. Letzteres ist nicht nur eine Frage der wissenschaftlichen Redlichkeit (die genaue Quellenangaben gebietet), der Kooperation mit wissenschaftlichen Bibliotheken und Archiven (deren Leistungen im Bereich der Bewahrung und Erschließung der Quellen kaum zu überschätzen sind) und der schlichten Gesetzestreue. Die erwähnten rechtlichen Unsicherheiten haben auch sehr konkrete Rückwirkungen auf die Publikationsmöglichkeiten, die Forschenden zur Verfügung stehen; zumindest einige Wissenschaftsverlage verlangen von Forschenden derzeit die Einholung von Genehmigungen zur Verwendung von Bildern, die in rechtlicher Hinsicht

unnötig sind und/oder prohibitiv teuer sein können. Gefördert wird dies von kommerziellen Interessen von Anbietern digitaler Bilder, die teilweise zu Recht, teilweise zu Unrecht behaupten, urheberrechtliche Ansprüche auf die von ihnen vorgehaltenen digitalen Bilder zu besitzen. Die Abwälzung des Aufwandes, der Risiken und nicht zuletzt der Kosten auf die Wissenschaft kann diese erheblich hemmen. Umgekehrt sind die Kenntnis des Urheberrechts und die Verwendung korrekter Lizenzen geeignet, die Forschung einschließlich der Verbreitung ihrer Ergebnisse zu fördern.

Die Auffindbarkeit von Kunstwerken im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit

Die massenhafte Verbreitung digitaler Bilder hat in der Praxis noch ein zweites Problem mit sich gebracht, welches die Forschung des 20. Jahrhundert so nicht kannte: Zwar sind Bilder in großer Zahl online verfügbar und dank verschiedener Hilfsmittel auch leicht zu finden; aber wer, wie es in der Wissenschaft gefordert ist, die eigenen Quellen in einer für Dritte jederzeit nachprüfbaren Form angeben will, scheitert in der Praxis oft genug am Phänomen des *link rot*, also dem frustrierenden Erlebnis, dass eine bisher gültige Internet-Adresse dauerhaft ins Leere führt, die gesuchten Inhalte jedenfalls dort nicht mehr zu finden sind. Schutz bieten einerseits Redundanzen, insbesondere auch große digitale Bibliotheken wie das ‚Internet Archive‘, die auch gelöschte Inhalte dauerhaft zugänglich halten.³⁴ Daneben setzen sich zunehmend, wenngleich noch immer nicht flächendeckend, die Nutzung persistenter Identifikatoren durch, insbesondere von Digital Object Identifiers (DOIs) und Unique Resource Names (URNs). Die Grundidee ist einfach: Anstatt eine Adresse (einen Link) anzugeben, wird ein digitales Objekt mit einer eindeutigen Bezeichnung (eben dem URN) benannt, und eine eigene Datenbank (ein

³⁴ Soweit möglich, wurden daher alle Internet-Ressourcen, die in den einzelnen Beiträgen des vorliegenden Bandes zitiert werden, im Internet Archive (www.archive.org) archiviert; sollten die zitierten URLs also in der Zukunft nicht mehr funktionieren, können ersatzweise die dort zu findenden Kopien (die stets mit dem Datum der Erstellung versehen sind) genutzt werden.

URN-Resolver) verknüpft diesen Identifikator dann mit dem jeweils aktuellen Link, löst den URN also wieder in eine Adresse auf. Die Digitalisate der Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg waren dabei von Anfang an mit URN versehen worden, wobei auch hier (ähnlich wie bei den Lizenzen) festzustellen ist, dass mit zunehmender Zahl der digitalen Kopien gelegentlich Fehler auftraten: Gerade entgegen den entsprechenden Richtlinien zur Vergabe von URN³⁵ erhielten die Digitalisate teilweise neue URN, wenn sie auf anderen Plattformen wie ‚bavaricon‘ oder den ‚Digitalen Sammlungen‘ der Staatsbibliothek München kopiert wurden, so dass manche Digitalisate im Laufe eines Jahrzehntes zwei oder sogar drei URN angesammelt haben. Um noch einmal Msc.Bibl.95 als Beispiel zu nehmen: Das Digitalisat dieser Handschrift erhielt 2012 einen URN, 2021 einen zweiten und 2022 einen dritten.³⁶

Die Verfügbarkeit hochauflösender digitaler Bilder schafft also großartige Möglichkeiten, die wertvollen Handschriften zu betrachten und mit anderen Quellen zu vergleichen. Für die Forschung zu den Bildquellen rund um Heinrich II. sind diese Entwicklungen ein Einschnitt, der nur mit der Etablierung der Fotografie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergleichbar ist; ähnlich wie damals müssen die Wissenschaft, die Gesellschaft und das Rechtssystem aber auch neue Routinen und Regeln im Umgang mit diesen neuen Möglichkeiten finden. Diese Entwicklung hatte um 2000 gerade erst begonnen, und auch heute gibt es noch erkennbare Unsicherheiten, die gerade durch die Möglichkeiten des verlustfreien Kopierens digitaler Bilder entstehen.

³⁵ Siehe Uta ACKERMANN et al., Policy für die Vergabe von URNs im Namensraum urn:nbn:de (2012), <https://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:101-2012121200>, hier S. 7; vgl. EPICUR: Uniform Resource Name (URN) - Strategie der Deutschen Nationalbibliothek [2006], <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:1111-200606299>.

³⁶ Es handelt sich in dieser Reihenfolge um folgende URN: urn:nbn:de:bvb:12-sbb00000056-3, urn:nbn:de:bvb:22-msc.bibl.95-2 und urn:nbn:de:bvb:12-bsb00140686-4. Das Vergabedatum kann über den URN-Resolver der Deutschen Nationalbibliothek geprüft werden: https://nbn-resolving.org/resolve_urn.htm (letzte Überprüfung aller drei URNs am 06.12.2023).

Während viele dieser Probleme für alltägliche Nutzungen weniger relevant sind (letztlich lassen sich die gesuchten Bilder meist finden), sind sie für die Wissenschaft teilweise noch nicht gelöst, insofern Risiken bleiben und Kosten entstehen, die manche Forschungen unnötig erschweren und vereinzelt verhindern. Die zunehmende Nutzung von Lizenzen wie CC BY-SA, die jüngste Reform des EU-Urheberrechts und die Nutzung von persistenten Identifikatoren sind dabei erfreuliche Entwicklungen, die diese Herausforderung zunehmend als lösbar erscheinen lassen.

Wissen II: Enzyklopädien und andere Nachschlagewerke

Woher wissen wir, was wir wissen? Während die Wissenschaft zur Beantwortung dieser Frage auf ihre Quellen und die Methoden der Interpretation derselben verweist, ist die pragmatische Antwort in vielen Fällen sehr viel einfacher: Lexika, Enzyklopädien und andere Nachschlagewerke haben die Funktion, gesichertes Wissen aufzubereiten und werden sowohl in der Wissenschaft wie auch der breiteren Öffentlichkeit entsprechend genutzt. Wie das in der Praxis aussieht, hat sich in den letzten zwei, drei Jahrzehnten allerdings sehr deutlich geändert. Als die Landesausstellung 2002 in Bamberg eröffnet wurde, kannten sicher nur wenige Besucherinnen und Besucher die Wikipedia, als deren Gründungstag der 15. Januar 2001 gilt; im Jahr 2024 dürfte es umgekehrt nur wenige Menschen in Deutschland geben, die noch nie von ihr gehört haben, für Millionen ist sie regelmäßig die bevorzugte Ressource, um sich zu Themen aller Art zu informieren.

Einen Artikel zu Heinrich II. gibt es in der deutschsprachigen Wikipedia seit dem 22. Mai 2003 morgens;³⁷ bis mittags war er von drei Benutzern in folgende Form gebracht worden (oldid=263625):

³⁷ Siehe die erste Fassung: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heinrich_II._\(HRR\)&oldid=135881](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heinrich_II._(HRR)&oldid=135881). Der Artikel ist, wie alle Wikipedia-Seiten, versioniert, d.h. alle Versionen sind dauerhaft verfügbar. Zitate der verschiedenen Fassungen im Folgenden geben nur die „oldid“ an, die Teil des Permalinks der jeweiligen Version ist (im Fall der allerersten Fassung also „oldid=135881“).

Heinrich II. (973, † 13. Juli 1024 in Grone), war Kaiser des Heiligen Römischen Reiches von 1014 bis 1024.*

Er stammt aus der bayerischen Nebenlinie der Ottonen. Nachdem er 1002 ostfränkisch-deutscher König wurde, krönte Papst Eugen III. ihn 1014 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Er verstarb am 13. Juli 1024 in Grone.

Das war Brockhaus-Stil: geboren, gekrönt, gestorben. Die Aussagen waren denkbar knapp, gut abgesichert und konzentrierten sich auf Biographie und Herrschergeschichte. Gut möglich, dass der damals aktuelle Brockhaus (von 1997) direkt oder indirekt für den Eintrag verwendet worden war; mit etwas mehr als 450 Wörtern war der entsprechende Artikel in der 20. Auflage allerdings deutlich ausführlicher als die erste Version des Wikipedia-Artikels.³⁸

Schon wenige Jahre später sah das anders aus. Im Dezember 2005, als der 12. Band der 21. Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie mit dem Artikel „Heinrich II.“ ausgeliefert wurde, war der entsprechende Wikipedia-Artikel zu einem veritablen Essay angewachsen, der ausgedruckt etwa zwölf Seiten A4 füllte (oldid= 11247820); der Text war dabei inzwischen um Bilder, Karten und Links angereichert worden. Allein die Einleitung war deutlich ausführlicher, als es 2003 der gesamte Artikel gewesen war:

Heinrich II., genannt „der Heilige“ (6. Mai 973 oder 978 in Bad Abbach oder Hildesheim; † 13. Juli 1024 in Grona), war seit 1002 König des Ostfrankenreichs (Regnum Teutonicorum) und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches von 1014 bis 1024. Als Sohn des bayerischen Herzogs Heinrich II., genannt „der Zänker“, und dessen Frau Gisela war er der Urenkel Heinrichs I. und stammte somit aus der bayerischen Nebenlinie der Ottonen. Nachdem er am 9. Juli 1002 zum ostfränkischen König gekrönt wurde, krönte Papst Benedikt VIII. ihn am 14. Februar 1014 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Damit*

³⁸ Heinrich II., in: Brockhaus: Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Neunter Band GOTL–HERP, Leipzig 1997, S. 642–643.

war Heinrich II. der letzte Kaiser aus dem Geschlecht der Ottonen. Papst Eugen III. sprach ihn 1146 heilig. Heinrich II. war mit der gleichfalls heiliggesprochenen Kaiserin Kunigunde verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos.

Anders als sein Vorgänger Otto III. konzentrierte sich Heinrich II. auf das Reichsgebiet nördlich der Alpen, insbesondere führte er mehrfach Krieg gegen Polen, und zog nur widerstrebend drei Mal nach Italien. Er wandte sich von den imperialen Bestrebungen seines Vorgängers ab und wollte im Gegensatz zu diesem eine Erneuerung des Reiches der Franken erreichen. Innerlich festigte Heinrich das Reich durch noch engere personelle und politische Verflechtungen mit der Kirche. Durch Schenkungen und Neugründungen stabilisierte er die Bistümer als Stützen der königlichen Macht und beanspruchte dafür Dienstleistungen. Er versuchte außerdem die königliche Macht durch eine Reform der Reichsklöster zu stärken, die einen Teil des Reichsheeres zu stellen hatten.

Die Chronik des Thietmar von Merseburg, der 1009 vom König zum Bischof von Merseburg ernannt wurde, gilt als eine der wichtigsten Quellen zu Heinrich II. und seiner Zeit. Sie wird von Historikern für die Zeit Heinrich II. geradezu als Leitüberlieferung angesehen.

Diskussionen über Wikipedia hatten damals bereits an Fahrt aufgenommen, allerdings noch nicht seitens der deutschsprachigen Geschichtswissenschaften.³⁹ Beliebte waren um 2005 Vergleiche mit traditionellen (ge-

³⁹ Zu den frühesten Beiträgen gehört Maren LORENZ, Wikipedia. Zum Verhältnis von Struktur und Wirkungsmacht eines heimlichen Leitmediums, in: WerkstattGeschichte 43 (2006), S. 84–95. Ein größeres Interesse setzte erst einige Jahre später ein: Im Jahr 2012 erschien ein Themenheft der Zeitschrift ‚Geschichte in Wissenschaft und Unterricht‘ zu Wikipedia, 2014 beschäftigte sich der Historikertag mit ihr, und 2015 erschien ein viel beachteter Sammelband: Wikipedia und Geschichtswissenschaft, hrsg. von Thomas Wozniak/Jürgen Nemitz/Uwe Rohwedder, Berlin 2015; DOI: 10.1515/9783110376357. Für weitere Nachweise siehe v.a. Thomas WOZNIAK, 15 Jahre Wikipedia und Geschichtswissenschaft. Tendenzen und Entwicklungen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 66 (2018), S. 433–453.

druckten) Enzyklopädien hinsichtlich der Zuverlässigkeit der jeweiligen Werke.⁴⁰ Will man in diesem Sinne beide Artikel vergleichen, sollte man zunächst mit einigen Äußerlichkeiten beginnen: Der Artikel „Heinrich II.“ in der 21. Auflage des Brockhaus war im Vergleich zur 20. leicht überarbeitet worden; mit 415 Wörtern (ohne Bibliographie) war er etwas kürzer als sein Vorgänger. Der Wikipedia-Artikel vom 1. Dezember 2005 (oldid=11247820) hingegen war mit fast 5.000 Wörtern weit über das Format eines traditionellen Lexikonartikels hinausgewachsen; die enzyklopädische Leistung, wesentliche Informationen in knapper Form zu präsentieren, erfüllte der Artikel selbst schon nicht mehr, kompensatorisch übernahm dies die Einleitung.

Vergleicht man nun nur diese Einleitung (die 276 Wörtern umfasst) mit dem deutlich längeren Brockhaus-Eintrag (415 Wörter), ist Letzterer inhaltlich teilweise überlegen: Er nennt das Gegenkönigtums Arduins in Italien, erwähnt die ‚Anwartschaft‘ Heinrichs auf Burgund und hat einen eigenen Absatz zur Ikonographie; nichts davon findet sich in der Einleitung zum Wikipedia-Artikel, der 2005 auch in der Langfassung zwar auf die italienischen Verhältnisse, aber nicht auf Burgund oder die Darstellung Heinrichs in der Kunst einging. Hingegen erwähnte der Brockhaus Thietmar von Merseburg nicht, von dem die Einleitung des Wikipedia-Artikels völlig zu Recht festhält, dass seine Chronik die entscheidende Quelle für Heinrichs Leben und seine Tätigkeit als Herrscher sei.

In anderen Punkten fällt der Vergleich weniger eindeutig aus. So hieß es 2005 in der Wikipedia, Heinrich sei „am 9. Juli 1002“ gekrönt worden; der Brockhaus beschränkt sich auf die Angabe des Jahres. Damit ist der Brockhaus hier zwar unnötig ungenau, doch das in der Wikipedia (von August 2003 bis Juli 2013: oldid=263635 bzw. 120497631) genannte Krönungsdatum ist schlicht falsch. Interessanterweise haben weder der

⁴⁰ Stark beachtet wurde eine in der renommierten Zeitschrift *Nature* veröffentlichte Studie, die Wikipedia-Artikel mit Einträgen in der *Encyclopædia Britannica* verglich: Jim GILES, *Internet Encyclopaedias Go Head to Head: Jimmy Wales' Wikipedia Comes Close to Britannica in Terms of the Accuracy of Its Science Entries*, in: *Nature* 438 (2005), S. 900–901; DOI: 10.1038/438900a.

Brockhaus noch der Wikipedia-Artikel das einschlägige Fachlexikon (das Lexikon des Mittelalters) oder aber Weinfurters Biographie, die ja in beiden Artikeln als aktuellste Forschung zitiert wird, für das Krönungsdatum herangezogen: Das Lexikon des Mittelalters nennt nämlich ein *anderes* falsches Krönungsdatum (den 7. Juli), Weinfurter hingegen das in der Wissenschaft unstrittige richtige Datum (den 7. Juni).⁴¹

Das falsche Datum „9. Juli“ ist noch in einer anderen Hinsicht aufschlussreich. Während es vor seiner Einfügung in den Artikel zu Heinrich II. in den Wikipedia-Artikel (am 28. August 2003; *oldid*=263635) nirgends in der Literatur zu finden ist, sind seit 2003 verschiedene Veröffentlichungen erschienen, die dieses Datum kolportieren. Der Verdacht liegt nahe, dass es sich jeweils um Übernahmen aus der Wikipedia handelt. Das gilt auch für ein anderes Nachschlagewerk: Der ‚Große Ploetz‘ nannte bis einschließlich der 34. Auflage von 2005 kein Tagesdatum für die Krönung Heinrichs, in der 2008 erschienenen 35. Auflage hingegen ist wie zuvor schon in der Wikipedia der „9. Juli“ angegeben.⁴²

Die wechselseitigen Beeinflussungen der genannten Nachschlagewerke sind für die Geschichte der Wikipedia durchaus aufschlussreich. Wurde in der Frühzeit der Wikipedia vor allem die nicht markierte wörtliche Übernahme *in* die online-Enzyklopädie als Problem identifiziert,⁴³ deutet das Beispiel des falschen Krönungsdatums auf die erst später aufkommende Praxis hin, dass gedruckte Werke (Fehl-)Informationen *aus* der Wikipedia übernehmen. Das vom Beck-Verlag 2014 aufgrund der ent-

⁴¹ Alfred WENDEHORST, Heinrich II. ... 1. Leben und Regierung, in: Lexikon des Mittelalters 4 (1989), Sp. 2037–2039, hier Sp. 2038: „In Mainz wurde er am 7. Juli 1002 ... gekrönt.“; WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 52–53, siehe auch S. 59.

⁴² Der Große Ploetz: Die Enzyklopädie der Weltgeschichte, 35. Auflage, Freiburg 2008, hier S. 503.

⁴³ Maren LORENZ, Wikipedia als Wissensspeicher der Menschheit – genial, gefährlich oder banal?, in: Erinnerungskultur 2.0: Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien, hrsg. von Erik Meyer, Frankfurt 2009, S. 207–236, hier S. 224–225.

haltenen Wikipedia-Plagiate zurückgezogene Buch ‚Große Seeschlachten‘ erlangte in diesem Kontext unrühmliche Prominenz.⁴⁴ Ganz abgesehen von Plagiaten und Urheberrechtsverletzungen ist die (nicht ausgewiesene) Übernahme von Fehlern aus der Wikipedia in Nachschlagewerke wie den Ploetz für die Wikipedia noch in anderer Weise ein Problem: Da strittige Aussagen laut Wikipedia-Regeln mit einschlägigen Publikationen belegt werden müssen, kann eine solche Übernahme die Korrektur des jeweiligen Fehlers in der Wikipedia verhindern, da er sich ja durch das gedruckte Werk ‚belegen‘ lässt. Das Szenario ist keineswegs fiktiv; ein bekanntes Beispiel ist der vermeintliche achte Vorname ‚Wilhelm‘ von Karl-Theodor zu Guttenberg, der 2009 kurz vor dessen Ernennung zum Wirtschaftsminister in die Wikipedia eingefügt wurde und der anschließend von zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften ungeprüft verbreitet wurde. Nachdem der Fehler im Wikipedia-Artikel korrigiert wurde, wurden die Presseberichte zunächst als Belege angeführt, um den falschen Vornamen wieder in den Artikel einzufügen, ehe sich klärte, dass die Berichte alle direkt oder indirekt von Wikipedia abgeschrieben hatten.⁴⁵ Einige Medien korrigierten sich anschließend selbst, Wikipedia passte seine internen Regeln an solche Fälle an.⁴⁶

⁴⁴ Thomas WOZNIAK, Wikipedia in Forschung und Lehre – eine Übersicht, in: Wikipedia und Geschichtswissenschaft (wie Anm. 39), S. 33–52, hier S. 46–47.

⁴⁵ Siehe den anonymen Bericht des Nutzers, der den falschen Vornamen eingefügt hat: Wie ich Freiherr von Guttenberg zu Wilhelm machte, in: BildBlog vom 10.02.2009, <https://bildblog.de/5704/wie-ich-freiherr-von-guttenberg-zu-wilhelm-machte/> (archiviert u.a. am 10.03.2009). Die Eintragung erfolgte am 08.02.2009 (oldid= 56419545), am nächsten Tag wurde ‚Wilhelm‘ nach Löschung erneut eingefügt (oldid= 56445391) und später mit einem Link auf den Spiegel online-Artikel als Beleg versehen (oldid=56448102). Dass es sich um eine Ente handelte, wurde erst am 10.02.2009 auf der Diskussionsseite explizit festgestellt, ab dem 11.02.2009 wurde dort auch das allgemeine Problem der Zirkularität (Zeitungen, die von Wikipedia abschreiben, als Belege für Wikipedia-Artikel) thematisiert. Unter den (pseudonym auftretenden) Diskutanten waren anscheinend auch Journalisten, jedenfalls berichteten Nutzer von redaktionsinternen „Standpauken“.

⁴⁶ Als Beispiel einer (etwas halbherzigen) Selbstkorrektur siehe: Falscher Wilhelm bei Minister Guttenberg, in: Spiegel online vom 11.02.2009, <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/in-eigener-sache-falscher-wilhelm-bei-minister-guttenberg-a-606912.html> (archiviert u.a. am 08.12.2012); für die entsprechenden Wikipedia-Regeln siehe

Warum um das Krönungsdatum Heinrichs überhaupt eine so große Verwirrung entstand, dass der Brockhaus und der Ploetz (bis zur 34. Auflage) gar kein Tagesdatum, das Lexikon des Mittelalters, die aktuelle Auflage des Ploetz und zwischenzeitlich die Wikipedia hingegen unterschiedliche falsche Daten nannten bzw. nennen, ist nicht ganz klar. Die Quellenlage ist nicht allzu kompliziert: Zwar findet man in den mittelalterlichen Quellen unterschiedliche Datumsangaben, doch gibt es keinen Zweifel, dass Thietmar von Merseburg grundsätzlich als zuverlässigste Quelle für die Krönung anzusehen ist. Dieser schreibt von den „achten Iden des Juni“ 1002 als Tag der Königserhebung, was eigentlich der 6. Juni wäre. Da aber Heinrichs Kanzlei die Herrscherjahre immer vom 7. Juni an zählte, ist es plausibel, einen zumal kleinen Schreiberfehler („VIII Id.“ statt richtig „VII Id.“) in Thietmars als Autograph erhaltener Handschrift zu vermuten.⁴⁷ In der Forschung ist jedenfalls seit über 150 Jahren einhellig vom 7. (allenfalls vom „6./7.“) Juni als Tag der Krönung die Rede. Der im Lexikon des Mittelalters genannte 7. *Juli* ist demnach wohl ein Druckfehler, sind doch ‚Juni‘ und ‚Juli‘ ebenso leicht wie ‚VII‘ und ‚VIII‘ zu verwechseln. Vermutlich durch einen weiteren Tippfehler wurde daraus dann der 9. Juli, der zwischenzeitlich in der Wikipedia zu lesen war.

Eine weitere offensichtliche Differenz zwischen der 21. Auflage des Brockhaus und der Wikipedia Stand Ende 2005 betraf betrifft die Geburt Heinrichs: Der Brockhaus gibt den 6. Mai 973 als Geburtstag an und nennt keinen Ort; Wikipedia hingegen schrieb von der Geburt am „6. Mai

<https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Belege> und <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Neuigkeiten>; die einschlägigen Passagen dort (seit 15.03.2009; oldid=57914580) bezog der Verfasser später ausdrücklich auf die Causa Guttenberg, siehe die Diskussionsseiten zu Wikipedia:Belege aus dem Frühjahr 2010.

⁴⁷ THIETMAR VON MERSEBURG, *Chronicon* (ed. Holtzmann, MGH SS rer. Germ. N. S. 9), V, cap. 11, S. 234; zahlreiche Quellen sowie weitere Gründe für die Datierung auf den 7. Juni nennt Siegfried HIRSCH, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II.*, 2 Bde., Leipzig 1862/75, hier Bd. 1, S. 215–216. Vgl. auch Reinhard SCHNEIDER, *Die Königserhebung Heinrichs II. im Jahre 1002*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* (1972), S. 74–104, hier S. 90. Für ein Bild der relevanten Seite in der Dresdner Handschrift von Thietmars Chronik siehe die archivierte Version der MGH-Präsentation des Faksimiles www.mgh-bibliothek.de/etc/thietmagn/thietmar087a.jpg (mehr dazu unten, S. 47–49).

973 oder 978 in Bad Abbach oder Hildesheim“. Was davon ist näher an dem, was Anfang des 21. Jahrhundert als Stand der Forschung gelten konnte? Weinfurters Biographie diskutiert die Quellen, die für eine Geburt 973 oder 978 sprechen, für und gegen Hildesheim und auch die Erwähnung von Bad Abbach durch Aventin; letztlich entscheidet er sich deutlich für eine Geburt Heinrichs in Bayern im Jahr 973.⁴⁸ Ähnlich sah es auch das Lexikon des Mittelalters,⁴⁹ und in der Tat fassten beide Werke damit nur zusammen, was in der Forschung grundsätzlich seit langem bekannt war. Dass der Brockhaus gar keine Angaben zum Geburtsort macht, ist also unnötig ungenau, und ebenfalls muss es als ungenau gelten, wenn in der Wikipedia beide Jahresangaben und Orte jeweils als gleichberechtigte Möglichkeiten erscheinen. (Auch der weitere Artikeltext von 2005 klärte dieses Problem nicht.)

Betrachtet man also nur die Einleitung des Wikipedia-Artikels und den Brockhaus-Artikel, waren beide am Jahreswechsel 2005/06 durchaus vergleichbar. Beide Texte sind ungefähr gleich lang, nennen weitgehend die gleiche Fachliteratur und haben diese auch weitgehend im Artikeltext berücksichtigt. An welchem Tag Heinrich König des Ostfrankenreiches wurde, wird im Brockhaus nicht und in der Wikipedia falsch angegeben, die widersprüchliche Quellenlage, wo und in welchem Jahr er geboren wurde, wird in beiden Artikeln leicht unterschiedlich aufgelöst. Geht es um „Wissen über Heinrich II.“ am Anfang des 21. Jahrhundert, wird man beiden Nachschlagewerken bescheinigen können, dass sie den Stand der Forschung zwar nicht perfekt abbilden, aber doch in angemessener Weise berücksichtigen und damit zur Verbreitung gesicherten Wissens beitragen. Hinsichtlich der Zuverlässigkeit von ereignisgeschichtlichen Daten waren beide miteinander (und mit anderen gedruckten Nachschlagewerken wie dem Lexikon des Mittelalters und dem Ploetz) vergleichbar; in allen genannten Werken findet sich mindestens in einer Version mindestens ein Fehler.

⁴⁸ WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 1), S. 22–24.

⁴⁹ WENDEHORST, Heinrich II. (wie Anm. 41), Sp. 2038: „6. Mai 973 (978?) in Bayern“.

Allerdings ist dieser Textvergleich natürlich etwas künstlich. Nur die Einleitung des Wikipedia-Artikels zu betrachten, mag für die Vergleichbarkeit mit dem Brockhaus praktisch sein, und ist durch die mutmaßlich vergleichbare Nutzung auch gerechtfertigt: Die meisten Brockhaus-Leser werden den kurzen Heinrich-Artikel wenn, dann wohl ganz gelesen haben, die meisten oder doch sehr viele Wikipedia-Nutzer werden, wenn sie 2005 oder 2006 den Artikel zu Heinrich II. aufriefen, vermutlich nur die Einleitung vollständig gelesen haben.

Dennoch kann man nicht einfach ignorieren, dass es von der Einleitung nur ein kurzes Scrollen braucht, um sehr viele Aspekte von Heinrichs Biographie auch vertieft nachlesen zu können. Manches, was in der Wikipedia-Einleitung von Ende 2005 gegenüber dem Brockhaus als defizitär erschien, etwa die Nichterwähnung der Kaiserkrönung Kunigundes, fand sich im entsprechenden Abschnitt des eigentlichen Artikels, und dort weitaus ausführlicher als im Brockhaus. Neben der bloßen Ausführlichkeit (die für eine Enzyklopädie durchaus ambivalent zu werten ist), wären auch die Einzelbelege, die Diskussionsseite, die weiterführenden Literaturangaben sowie die internen Wikipedia-Links als Anreicherung des Artikels zu berücksichtigen. Die letzteren beiden Elemente haben zwar ein Äquivalent im Brockhaus, aber sowohl quantitativ als auch qualitativ zeigte sich die Wikipedia in diesen Bereichen auch zum Jahreswechsel 2005/06 schon deutlich überlegen.

Dass allein die Qualität von Artikeln wie diesem für den Erfolg der Wikipedia entscheidend war, kann man mit guten Gründen bezweifeln; der kostenlose und einfache Zugang von fast überall dürfte wichtiger gewesen sein. Umgekehrt aber kann man festhalten, dass die ständige Möglichkeit der Überarbeitung der Wikipedia zwar die Einfügung falscher Aussagen erleichtert, aber auch deren Korrektur; Letzteres wiederum verschaffte der Wikipedia einen entscheidenden Vorteil auch hinsichtlich der Zuverlässigkeit. Anders als der Wikipedia-Artikel hätte der Brockhaus nur in Form einer Neuauflage aktualisiert werden können, zu der es bekanntlich nicht mehr kam. Ob eine gedruckte oder digitale Neuauflage zur Korrektur der falschen Daten geführt hätte, ist dabei mit Blick auf den

Ploetz und das Lexikon des Mittelalters durchaus fraglich. Denn während der Wikipedia-Artikel zu Heinrich II. Stand heute (oldid=239969455) die genannten Fehler nicht mehr enthält, nennen die aktuelle (digitale) Version des Lexikon des Mittelalters und die aktuellste (gedruckte) Ausgabe des Ploetz unverändert ein falsches Datum für Heinrichs Krönung.⁵⁰

Das Zeitalter der gedruckten Nachschlagewerke scheint heute vorbei, und Wikipedia spielt in akademischen Kontexten eine größere Rolle, als es gedruckte Enzyklopädien im 20. Jahrhundert jemals getan haben.⁵¹ Aus der Perspektive des Jahres 2005 war das nicht unbedingt zu erwarten gewesen, und auch das hinsichtlich der Forschungsnähe gute Abschneiden der Wikipedia gegenüber dem Brockhaus entsprach nicht dem, was damals oft erwartet wurde. Aus heutiger Perspektive hingegen erscheint es nicht mehr erstaunlich, dass die freie, online verfügbare Wikipedia sich sehr deutlich gegenüber allen gedruckten Nachschlagewerken durchgesetzt hat; auch die hohe Qualität jedenfalls mancher Artikel löst heute weniger Erstaunen aus, als dies um 2005 der Fall war, zumal nicht im Bereich korrekter Jahreszahlen und Tagesdaten.⁵² Spätestens seit 2013 ist

⁵⁰ Der Artikel zu Heinrich II. im Lexikon des Mittelalters kostenpflichtig verfügbar auf <https://www.brepolis.net/> (Fassung vom 16.03.2023) ist, wie alle Artikel, wortgleich zur Druckfassung (wie Anm. 41), nennt also den 7. Juli 1002 als Krönungsdatum; Der Große Ploetz (wie Anm. 42) wurde seit 2008 zwar nachgedruckt, aber nicht neu aufgelegt oder korrigiert, das falsche Datum „9. Juli“ findet sich daher auch in den jüngsten Ausgaben wie der von 2019.

⁵¹ Die zwischenzeitlich (vor allem ca. 2005 bis ca. 2010) beliebten Vergleiche zwischen Brockhaus und Wikipedia lassen oft vergessen, dass Ersterer in Schule und Universität nie so prominent war wie Letztere es seit Längerem ist: Ziko VAN DIJK, Die Wikipedia – das ideale Hilfsmittel für den Einstieg in ein historisches Thema?, in: Wikipedia und Geschichtswissenschaft (wie Anm. 39), S. 1–13, hier S. 1–2. Siehe auch Maren LORENZ, Repräsentation von Geschichte in Wikipedia oder: Die Sehnsucht nach Beständigkeit im Unbeständigen, in: Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres, hg. von Barbara Korte/Sylvia Paetschek, Bielefeld 2009, S. 289–312, hier S. 295.

⁵² LORENZ, Wikipedia (wie Anm. 39), S. 91 hatte noch das Gegenteil vermutet: „Auf gedruckte Lexika darf und muss man sich, trotz gelegentlicher Fehler, verlassen. Wer aber meint in WP immerhin biographische oder andere ‚harte‘ Daten recherchieren zu können, erliegt einem Irrglauben. Warum sollten Kerndaten besser recherchiert sein als andere Inhalte?“

die deutschsprachige Wikipedia dem Lexikon des Mittelalter, dem Brockhaus und dem Ploetz jeweils überlegen, was die Zuverlässigkeit von Heinrichs Lebensdaten angeht.

Dafür zeigen sich mittlerweile andere Probleme deutlicher, mit denen in den Frühzeiten der Wikipedia kaum jemand rechnete. So ist die Lektüre von und erst recht die Mitarbeit an Wikipedia-Artikeln wie dem zu Heinrich II. mittlerweile alles andere als niedrigschwellig. Der Artikel und die begleitende Diskussionsseite sind deutlich von wissenschaftlicher Fachsprache geprägt.⁵³ Tatsächlich dürfte es für Wikipedia-Nutzerinnen und -Nutzer, die nicht mindestens mit den Publikationen von Gerd Althoff, Hagen Keller und Stephan Weinfurter gut vertraut sind, schon seit vielen Jahren schwierig sein, zur Verbesserung des Artikels allzu viel beizutragen. Die (vermeintliche) Nichterwähnung von Themen in deren Publikationen galt auch, als der Artikel längst zu einem umfangreichen Essay angewachsen war, als Argument gegen Ergänzungen; Heinrichs Rolle bei der Verbreitung des Filioque beispielsweise (siehe dazu den Beitrag von Peter Bruns in diesem Band) hielt sich nur kurze Zeit im Wikipedia-Artikel,⁵⁴ und das, obwohl Weinfurter dieses wichtige Thema sehr wohl erwähnt hatte, auch in kürzeren Arbeiten als seiner Heinrich-Biographie.⁵⁵

Die Orientierung an der geschichtswissenschaftlichen Forschungsliteratur bringt also eine gewisse Verengung der Themen mit sich und fördert eine auch inhaltliche Stabilisierung, die der technisch vorgesehenen

⁵³ Ähnliches berichtete van Dijk schon 2015 als allgemeinen Trend: VAN DIJK, Wikipedia (wie Anm. 51), S. 8.

⁵⁴ Die erste Erwähnung (oldid=102658123) hielt sich etwa drei Minuten, wie die Versionsgeschichte der Seite zeigt.

⁵⁵ Siehe den etwas später (oldid=102661185) eingefügten Verweis auf Stefan WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024), in: Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), hrsg. von Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter, München 2003, S. 97–118, hier S. 113 oder auch Stefan WEINFURTER, Kunigunde, das Reich und Europa, in: Kunigunde – *consors regni*: Vortragsreihe zum tausendjährigen Jubiläum der Krönung Kunigundes in Paderborn (1002–2002), hrsg. von Stefanie Dick et al., Paderborn 2004 (MittelalterStudien 5), S. 9–27, hier S. 25.

Dynamik der Wikipedia zunächst widerspricht. Während dies im Heinrich-Artikel ‚nur‘ zu einer Stabilisierung auf Basis des immer noch aktuellen Forschungsstandes führt, ist für andere Artikel zu historischen Themen zu beobachten, dass die Wikipedia hier längst überholten Forschungspositionen zu neuer Prominenz verhilft, was je nach Ausprägung vom „Literatur-Überalterungs-Bias“ über ein „positivistische[s] Geschichtsverständnis“ bis hin zu handfestem Geschichtsrevisionismus reichen kann.⁵⁶

Zweitens führt gerade das hohe wissenschaftliche Niveau, auf dem die Debatte zur Verbesserung des Artikels über Heinrich stattfindet, auch zu einer faktischen Abschließung des Kreises der Autorinnen und Autoren, was dem egalitären Selbstverständnis vieler Wikipedianer widerspricht. Im Jahr 2005, als die Zahl der aktiven (d.h. zu Artikeln beitragenden) Nutzerinnen und Nutzer noch beinahe exponentiell anzusteigen schien, war das noch kein großes Thema, aber seit 2007 und bis heute sinkt die Zahl der Aktiven kontinuierlich.⁵⁷ Neben dem oft rauen Tonfall der Diskussionen, dem *gender bias* der Themen und dem *gender gap* der Nutzerschaft werden oft die gestiegenen Anforderungen (interne Regeln, technische Aspekte, aber auch die Einforderung von Belegen, insbesondere durch wissenschaftliche Literatur) als mögliche Gründe diskutiert.⁵⁸

Eine andere Tendenz, die 2005 schon erkennbar war, betrifft die Neigung zur Länge: Fast alle Veränderungen des Artikels haben dazu beigetragen, dass er umfangreicher wurde. Die aktuelle Version (zuletzt geändert am 07.12.2023; oldid=239969455) umfasst in der pdf-Fassung 32

⁵⁶ Siehe WOZNIAK, 15 Jahre Wikipedia (wie Anm. 39), S. 443–444 zum „Literatur-Überalterungs-Bias“; LORENZ, Wikipedia (wie Anm. 39), S. 89 über das „traditionelle positivistische Geschichtsverständnis“ (u.a. Konzentration auf Jahreszahlen, Ereignisgeschichte usw.); LORENZ, Repräsentation (wie Anm. 43), v.a. S. 297 (Geschichtsrevisionismus).

⁵⁷ Dies vermutete bereits LORENZ, Repräsentation (wie Anm. 43), S. 291, inzwischen ist der Trend eindeutig belegt: Leonhard DOBUSCH, Neue Features werden Probleme nicht lösen, in: Netzpolitik vom 31.10.2022, <https://netzpolitik.org/2022/wikipedia-neue-features-werden-probleme-nicht-loesen/> (archiviert am 20.12.2023).

⁵⁸ Vgl. LORENZ, Wikipedia (wie Anm. 39), S. 87 und WOZNIAK, 15 Jahre Wikipedia (wie Anm. 39), S. 436 und 438 sowie DOBUSCH, Features (wie Anm. 57).

Seiten DIN A4. Selbst wenn man davon das Inhaltsverzeichnis, das Verzeichnis von Quellen, Literatur und Weblinks, die Abbildungen und die 148 (!) Anmerkungen abzieht, bleibt ein Essay von beachtlicher Länge, der für zentrale und/oder umstrittene Themen wie die Königswahl von 1002 und den Frieden von Bautzen 1018 zudem auf ebenfalls ausführliche Artikel vergleichbarer Qualität verweist.

Da es im Kontext der vorliegenden Reflexion primär um Heinrich II. gehen soll und nicht die Geschichte der Wikipedia, sollen diese Anmerkungen genügen. Manche Beobachtungen ließen sich generalisieren, andere nicht, schon deshalb nicht, weil der Artikel über Heinrich II. seit längerem zu den weit überdurchschnittlich guten Einträgen der deutschsprachigen Wikipedia gehört. Gleichzeitig besitzt die Wikipedia bis heute keine wirksamen Mechanismen, schlechte Artikel zu verhindern oder auch nur eine halbwegs gleichmäßige Abdeckung wichtiger Themen zu gewährleisten. Manche Themen werden mit sehr ausführlichen und/oder inhaltlich sehr guten Artikeln abgedeckt, während dies gleichzeitig auch für sachlich eng verwandte und/oder weit wichtigere Themen nicht gelten muss. Dachartikel, in denen größere Themengebiete in Form einer knappen Synthese behandelt werden, gehören zu den Artikeln, die am seltensten gelingen; deutlich leichter ist es, zahlreiche ausführliche Artikel zu ‚kleineren‘ Aspekten zu schreiben.

Wissen über Heinrich II. 1996–2024: Ein Fazit

Es ist ein Gemeinplatz, dass die Digitalisierung unsere Gesellschaften und unser Wissen von der Welt rapide verändert. Im konkreten Fall ging es ‚nur‘ darum, wie sich zwischen ca. 1996 und heute unser Wissen über Heinrich II. verändert hat, und auch dies nur mit Blick auf die Quellen einerseits und Nachschlagewerke andererseits. Hier fanden sich gleichermaßen große Kontinuitäten und rapide Änderungen.

Allgemein ist das Quellencorpus, das die historischen Wissenschaften bevorzugt nutzen, sehr stabil geblieben, und zumindest bei Schriftquellen auch die Methode der Interpretation; auch neue Fragestellungen werden in diesem Sinne 2024 nicht grundsätzlich anders als 1996 bearbeitet

– und weit darüber hinaus. Die wichtigsten Quellen liegen in kritischen Editionen vor, die sich teils seit über 100 Jahren in der Forschung bewährt haben; neue Editionen erleichtern vor allem Forschungen zu bisher wenig berücksichtigten Fragen wie etwa Heinrichs Rolle in der Geschichte der Liturgie. Bei der Erschließung der Quellen haben die zahlreichen Ausstellungen dazu beigetragen, dass viele Quellen heute besser bekannt und leichter zugänglich sind und zumindest teilweise auch übersetzt vorliegen. Vor allem aber bei den Handschriften der Bamberger Staatsbibliothek sind in kurzer Zeit große Fortschritte erreicht worden: Der neue Katalog von Gude Suckale-Redlefsen, die aufwändigen Faksimiles der Bamberger Apokalypse und die Digitalisierung der Kaiser-Heinrich-Bibliothek sind sowohl für die Öffentlichkeit als auch die Forschung ein großer Gewinn.

Allerdings ist die vergleichsweise plötzliche Verfügbarkeit von tausenden hochwertigen Aufnahmen der mittelalterlichen Handschriften rund um Heinrich II. auch von Unsicherheiten begleitet, sowohl aus technischen Gründen (*link rot*) als auch in rechtlicher Hinsicht. Hier hat sich manches getan, vor allem die Lizenzierung der Bilder unter freien und klug formulierten Lizenzen wie CC BY-SA mildert in der Praxis die Folgen von unklaren und wechselnden Rechtsverhältnissen deutlich.

Bei den Nachschlagewerken schließlich ist der bekannte Befund, dass Wikipedia den Brockhaus getötet habe, auch im Falle Heinrichs II. zu bestätigen. Andere Befunde entsprechen nicht dem, was man 2005 erwartet hätte, und manche sind auch aus heutiger Sicht überraschend. So halten sich bis heute Vorbehalte gegenüber Wikipedia als „zu wenig wissenschaftlich“, während einige der Probleme des Artikels gerade mit seiner Wissenschaftlichkeit zu tun haben: Die faktische Begrenzung des Kreises der Beiträger, die Neigung zur Ausführlichkeit und das anspruchsvolle, aber nicht zur Allgemeinverständlichkeit beitragende Sprachniveau.

Nicht nur gibt es also eine Gleichzeitigkeit von starken Kontinuitäten und rapiden technischen Entwicklungen, die sich als Anpassungsprobleme zeigen, sondern auch die Eigendynamik der neuen technischen

Möglichkeiten hält Überraschungen bereit. Wer Interesse und Zeit mitbringt, kann heute deutlich leichter als noch 1996 selbst prüfen, was über Heinrich II. geschrieben wurde und auf welcher Basis; Digitalisate von Handschriften, Quelleneditionen, Ausstellungskatalogen und Forschungsliteratur sowie nicht zuletzt die Wikipedia selbst erlauben heute an jedem Rechner mit Internetzugang viele Recherchen, die 1996 selbst in einer ordentlich ausgestatteten Universitätsbibliothek nicht oder nur mit sehr viel größerem Zeitaufwand möglich gewesen wären, zum Beispiel den Wortlaut der MGH-Edition von Thietmars Chronik mit der Dresdner Thietmar-Handschrift abzugleichen (dazu gleich mehr).

Das ist als eine Demokratisierung des Wissens unbedingt zu begrüßen. Umgekehrt bleibt Expertenwissen im Guten und im Schlechten auch in Kontexten relevant, in denen man es vielleicht nicht erwarten würde. Selbst unter pseudonymen Wikipedianern haben sich Mechanismen ausgebildet, die letztlich relativ traditionelle Kenntnisse und Fähigkeiten zur faktischen Voraussetzung der Mitarbeit am Artikel zu Heinrich II. etabliert haben. Wer die klassischen Arbeitstechniken, wie sie ein Geschichtsstudium vermittelt, nicht beherrscht, wird mit seinen Änderungswünschen zum Heinrich-Artikel kaum durchdringen. Das ist aus fachwissenschaftlicher Sicht insgesamt ein gutes Zeichen, relativiert aber das egalitäre Selbstbild vieler Wikipedianer: Zwar kommt es nicht auf formale Qualifikationen an (sich auf akademische Titel zu berufen, ist sowohl verpönt als auch nutzlos), sehr wohl aber Kenntnisse und auch akademische Gepflogenheiten, wie sie nun einmal fast nur im Rahmen eines Studiums erworben werden können.

In ähnlicher Weise erlaubt die massenhafte Verfügbarkeit digitaler Bilder der Kaiser-Heinrich-Bibliothek zwar mehr Menschen als jemals zuvor, diese zu betrachten; aber ihre Analyse ist auch im 21. Jahrhundert so voraussetzungsreich wie je zuvor, so dass man heute zwar nicht mehr Zeit und Geld für Bibliotheksreisen aufwenden, unverändert aber große Vorkenntnisse haben muss, um etwa die berühmten Herrscherbilder nicht nur zu bewundern, sondern auch analysieren zu können.

Die Notwendigkeit traditioneller Quellenkritik und bibliographischer Genauigkeit nimmt angesichts der neuen Unübersichtlichkeit nicht ab, sondern zu. Dazu als letztes Beispiel noch einmal das Tagesdatum von Heinrichs Königskrönung, genauer: Wie einfach und doch kompliziert es heute ist, zur Überprüfung desselben eine Handschrift heranzuziehen.

Wie oben erwähnt, ist Thietmars Chronik die wichtigste Quelle, die das Datum der Krönung fast korrekt bewahrt, indem sie die achten (statt korrekt siebten) Iden des Juni 1002 angibt. Den handschriftlichen Befund dazu zu überprüfen, ist Digitalisierung sei Dank tatsächlich in wenigen Minuten machbar – vorausgesetzt allerdings, man kennt die einschlägigen Hilfsmittel. Von denen wiederum braucht man eine ganze Menge, da die Quellenlage einfach, die Überlieferung aber kompliziert ist.

Von Thietmars Chronik gibt es eine, teilweise autographe Abschrift, die seit Jahrhunderten in Dresden aufbewahrt wird, aber aufgrund von Brand- und Wasserschäden seit 1945 kaum mehr lesbar ist.⁵⁹ Das kann man der Forschungsliteratur, den Editionen und am einfachsten dem Repertorium fontium entnehmen, einem Hilfsmittel, das die wichtigsten Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Deutschlands einschließlich ihrer Handschriften und Editionen erschließt – früher ein massives Druckwerk, heute ein überaus nützliches Angebot der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Internet.⁶⁰ Dort erfährt man auch, dass es Photographien von 1905 gibt, die wiederum 2001 durch Arno Mentzel-Reuters und Gerhard Schmitz für die MGH digital aufbereitet wurden. Der entsprechende Link im Repertorium fontium funktioniert allerdings nicht, ebenso wenig findet man die digitalisierten Bilder über die MGH-Homepage. Statt viel Zeit mit Suchmaschinen zu verschwenden (um eine geeignete Suchanfrage zu formulieren, muss man relativ genau wissen, was

⁵⁹ Dresden, Sächsische Landesbibliothek. Staats- und Universitätsbibliothek, R 147. Zur Geschichte siehe Bernhard HEINZELMANN, Die Überlieferung der Chronik Thietmars von Merseburg, in: Merseburger Geschichte und andere historische Streifzüge, hrsg. von Maria Nühlen, Merseburg 2002, S. 7–46, hier v.a. S. 12 (Kriegsschäden) und 45 (Faksimile).

⁶⁰ <https://www.geschichtsquellen.de/werk/4529> (Bearbeitungsstand: 24.07.2023; archiviert 09.01.2024).

man sucht), muss man also weitere Hilfsmittel kennen und nutzen, um entweder zu rekonstruieren, welche „Photographien von 1905“ hier gemeint sind (nämlich die der Faksimile-Ausgabe durch Ludwig Schmidt) oder aber zu wissen, wo sich eine archivierte Version der verschwundenen MGH-Seite findet. Das Faksimile zu identifizieren, ist nicht schwierig, die Beschaffung des seltenen Werkes hingegen durchaus; das wird aber, einmal mehr, durch eine Digitalisierung kompensiert, die in diesem Fall die Dresdner Staatsbibliothek vorgenommen hat.⁶¹

Alternativ kann man über das Internet Archive archivierte Spiegelungen des erwähnten Angebots von Arno Mentzel-Reuters und Gerhard Schmitz finden. Dann endlich kann man mit der Stellenangabe „f. 87“ der ebenfalls digitalisierten MGH-Edition etwas anfangen, nämlich die digitale Reproduktion der Photographie von 1905 der entsprechenden Seite identifizieren, das klar geschriebene „VIII Id. Iunii“ in Augenschein nehmen und sich überlegen, dass der Unterschied zum wohl gemeinten „VII Id. Iunii“ doch wirklich sehr klein ist.⁶²

Die Digitalisierung von Quellen und Hilfsmitteln ist also einerseits eine große Bequemlichkeit und mehr als das: Sie bewahrt die Überlieferung auch dann zumindest als Bild, wenn die physischen Originale verloren gehen oder beschädigt werden, und sie macht eine weltweite Arbeitsteiligkeit möglich, die es so noch nie gab. Andererseits muss man sowohl die klassischen als auch die digitalen Hilfsmittel doch recht gut kennen, um trotz der schweren Beschädigung der einzigen Handschrift, der Seltenheit des gedruckten Faksimiles und der mannigfaltigen toten Links zumindest die Reproduktion der Reproduktion der Reproduktion

⁶¹ Die Dresdner Handschrift der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg. Mit Unterstützung der Generaldirektion der Kgl. Sächs. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, der König-Johann-Stiftung und der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica in Faksimile hrsg. von Ludwig Schmidt, 2 Bde., Dresden 1905; Digitalisat: <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id4300610992>.

⁶² THIETMAR VON MERSEBURG, *Chronicon* (wie Anm. 47), S. 234; das Digitalisat der Photographie von fol. 87r: <http://www.mgh-bibliothek.de/etc/thietmagn/thietmar087a.jpg> (archiviert 04.07.2007).

der Handschrift rasch zu finden und als so wertvolles Zeugnis einzuordnen, wie sie das angesichts der Beschädigung des Originals tatsächlich ist. So sehr die Digitalisierung den ohnehin bescheidenden Anteil körperlicher Arbeit an der Forschung – das Reisen zu Archiven, das Tragen von Büchern, das Umblättern der Seiten, das Schreiben – zunehmend durch Bildschirmarbeit ersetzt, so unverändert sind die grundsätzlichen Recherche-Kompetenzen, die man benötigt, um die vielfältigsten Überlieferungssituationen nachzuvollziehen und entsprechende Suchstrategien zu entwickeln.

Unser Wissen von Heinrich (seine Überprüfung, Erweiterung und (Korrektur) basiert letztlich immer noch auf einem traditionellen Corpus von Quellen, deren wichtigste für die historische Forschung die Urkunden und Chroniken aus Heinrichs Lebenszeit bleiben. Sobald wir uns des Wortlautes dieser Quellen besonders sicher sein wollen – und sei es nur zur Überprüfung des Datums der Königskrönung – ist es entscheidend, möglichst genau und zuverlässig zu wissen, wie die handschriftliche Überlieferung aussah. Dank der Reproduktionstechniken (erst der Fotografie, vor allem aber der Digitalisierung) ist dies einerseits sehr viel einfacher geworden, die Vielzahl der Reproduktionen kann es im Einzelfall aber auch unübersichtlicher machen. Mit dieser zusätzlichen Stufe der Überlieferung umzugehen, ist Teil der Quellenkritik geworden, dank derer die Ergebnisse der historischen Forschung beanspruchen dürfen, ‚Wissen‘ zu sein.

Bibliographische Hinweise

Überblicksdarstellungen zu ‚Herrschaft, Handschriften und Heiligkeit‘

MAYR-HARTING, Henry, *Ottonian Book Illumination: An Historical Study*, 2. Auflage, London 1999, auch online: <https://archive.org/details/ottonianbookillu0000mayr>; deutsche Übersetzung (der ersten Auflage): *Ottونية Buchmalerei. Liturgische Kunst im Reich der Kaiser, Bischöfe und Äbte*, Stuttgart 1991.

SUCKALE-REDLEFSEN, Gude, Einleitung: Der kaiserliche Bücherschatz in Bamberg, in: dieselbe, *Die Handschriften des 8. bis 11. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg*. 1. Teil: Texte (Katalog der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg 1,1), Wiesbaden 2004, S. XIII–XXXVI; auch online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:22-dtl-0000025236>.

WEINFURTER, Stefan, *Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, 3. Auflage, Regensburg 2002.

Quellen zu Heinrich II. (in deutscher Übersetzung)

Folgende Publikationen sind bzw. enthalten deutsche Übersetzungen von Quellen, die in der Forschung zu Heinrich II. besonders häufig genutzt werden. Die Angabe von Namen und Titeln folgt dem Repertorium fontium in dessen aktuellster Fassung auf www.geschichtsquellen.de; dort finden sich auch für zahlreiche andere Quellen Angaben zu Handschriften, Editionen und Übersetzungen sowie die einschlägige Literatur.

ADELBOLD VON UTRECHT, *Vita s. Heinrici II imperatoris et miracula*: Markus SCHÜTZ, *Adalbold von Utrecht, Vita Heinrici II imperatoris*: Übersetzung und Einleitung, in: BHVB 135 (1999), S. 148–195.

BUHLMANN, Michael, *Die Gründung des Bistums Bamberg (1007) und der deutsche Südwesten*, Essen 2015, http://www.michael-buhlmann.de/PDF_Texte/mbhp_va84_pdf.pdf (archiviert 15.12.2023).

- EBERNAND VON ERFURT, Keisir unde keisirin: EBERNAND VON ERFURT, Kaiserlegende von Heinrich und Kunigunde. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von Manfred Lemmer. Aus dem Nachlaß hrsg. von Kurt Gärtner, Sandersdorf-Brehna 2012.
- GERHARD VON SEEON, Carmen in laudem Bambergensis civitatis: Klaus VAN EICKELS, Das Preisgedicht Gerhards von Seeon auf die Bamberger Kirche, BHVB 138 (2002), S. 123–137, hier S. 124–127; auch online: <https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/10976>.
- MACHILEK, Franz, Das Protokoll der Frankfurter Synode vom 1. November 1007 und die Errichtung des Bistums Bamberg, in: Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millennium, hrsg. von Josef Urban (Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3), Bamberg 2006, S. 17–44.
- Quellensammlung Heinrich II., in: Edel und Frei. Franken im Mittelalter. Die CD-ROM zur Ausstellung (Historikerwerkstatt 1/2004), Augsburg 2004. Auch online: <https://www.uni-bamberg.de/ze-mas/service/quellensammlung-zu-heinrich-ii/> (archiviert 15.12.2023).
- SCHNEIDMÜLLER, Bernd, Die Entstehung des Bistums Bamberg 1007 (Bayerische Geschichte in Dokumenten 2007/4), Braunschweig 2007.
- SCHNEIDMÜLLER, Bernd, Die Gründung des Bistums Bamberg 1007 (Deutsche Geschichte in Dokumenten [12]), Braunschweig 2001.
- THIETMAR VON MERSEBURG, Chronik. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich; mit einem Nachtrag und einer Bibliographie von Steffen Patzold (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9), 9. Auflage Darmstadt 2011.
- Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis: Das Leben des Heiligen Bernward, Bischofs von Hildesheim, verfaßt von Thangmar (?), in: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts,

übersetzt von Hatto Kallfelz (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 22) Darmstadt 1973, S. 263–361.

Vita Meinweri episcopi Paderbornensis: Das Leben Bischof Meinwerks von Paderborn. Text, Übersetzung, Kommentar, hrsg. von Guido M. Berndt (MittelalterStudien 21), München 2009.

Ausstellungskataloge (chronologisch)

Das Buch mit 7 Siegeln: Die Bamberger Apokalypse. Eine Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte in der Bamberger Residenz vom 26. November 2000 bis 31. Januar 2001. Katalog, hrsg. von Gude Suckale-Redlefsen/Bernhard Schemmel, Wiesbaden 2000.

Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002, Bamberg, 9. Juli bis 20. Oktober 2002, hrsg. von Josef Kirmeier/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter/Evamaría Brockhoff (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 44), Augsburg 2002. Auch online: <https://archive.org/details/kaiserheinrichii0000unse>.

1000 Jahre Bistum Bamberg 1007–2007. Unterm Sternenmantel. Katalog der Jubiläumsausstellung vom 12. Mai bis 4. November 2007, hrsg. von Luitgar Göller et al., Petersberg 2012

Dem Himmel entgegen: 1000 Jahre Kaiserdom Bamberg, hrsg. von Norbert Jung/Wolfgang F. Reddig (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 22), Petersberg 2012.

Gekrönt auf Erden und im Himmel – das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde. Katalog zur Ausstellung des Diözesanmuseums Bamberg, hrsg. von Norbert Jung/Holger Kempkens (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 26), Münsterschwarzach 2014.

- Im Schutz des Engels. 1000 Jahre Kloster Michaelsberg Bamberg 1015–2015, hrsg. von Norbert Jung/Holger Kempkens (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 27), Petersberg 2015.
- Gold & Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II. Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Basel, hrsg. von Marc Fehlmann/Michael Matzke/Sabine Söll-Tauchert, München 2019.
- Die Bamberger Kaisergewänder unter der Lupe. Methoden und Ergebnisse der aktuellen Forschungen. 1000 Jahre Weihe von St. Stephan in Bamberg, hrsg. von Norbert Jung/Holger Kempkens (Veröffentlichungen des Diözesanmuseums Bamberg 30), Regensburg 2021.